

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 10

Rubrik: Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schranken der Forschung, des Wissens und der Macht mehr kennt — da ist Religion nicht nur überflüssig, sie ist ein Gemisch, ein Krebsgeschwür der Kultur. Der selbständige freie Mensch weiß von selbst, was er sich, was er der Welt schuldig ist. Sein verfeinertes Gefühl, sein hochentwickeltes Seelenleben, sein veredeltes Gemüt sind ihm die Wegweiser seines Handelns. Sie erheben ihn die Religion, die ihn erzog, indem sie seine Ähnen erzog. Ewig kann die Erziehung nicht dauern. Dem Kinde kann man mit Brügel, mit Samidlaus und dem bösen Manne drohen. Der Erwachsene reagiert nicht mehr darauf. Und ebenso braucht unser Kulturmensch weder Jenseits noch Hölle, noch Gott, um ein Mensch zu sein.

Der berühmte deutsche Nationalökonom Friedrich List hat ein großes Werk über Schutzzölle geschrieben, das bis auf den heutigen Tag seinen Wert, seine Wirkung nicht eingebüßt hat. Darin führt er aus, unter welchen Verhältnissen Schutzzölle zu empfehlen, unter welchen sie zu verwerfen sind. Solange ein Land sich noch im Entwicklungsstadium befindet, solange seine Industrien das Niveau der Konkurrenzfähigkeit noch nicht erreicht haben und der Volksgemeinschaft der Industrien anderer Länder machtlos gegenüberstehen, solange ist es Pflicht und Schuldigkeit des Staates, seine Industrien zu schützen. Tut er das nicht, so werden die letzteren von der Übermacht der billiger und besser arbeitenden, allen Industrien des Auslandes erdrückt. Der Schutz Zoll aber wird die ausländische Konkurrenz im Binnenlande ausschalten, die Preise daselbst hoch und lohnend halten und somit die Entwicklung der heimischen Industrien fördern. Sobald dies aber geschehen, sobald die inländische Industrie die Volksgemeinschaft der ausländischen erreicht und mit dieser wohl zu konkurrieren vermag — dann müssen alle Schranken fallen und dem Freihandel Platz machen. Denn dann ist der Schutz Zoll durch nichts mehr berechtigt. Er hat seine Entwicklung mehr zu inaugurieren, zu schützen und zu fördern. So, er wirkt dieser entgegen, auf Kosten der Konjunktur und des ganzen Volkswohlstandes entgegen.

Die Religion ist in dieser Beziehung dem Schutz Zoll zu vergleichen. Sie leitet eine Entwicklung ein, schützt und fördert sie, um dann jede Berechtigung zu verlieren und als Schammas zu wirken. Sie bildet somit gleich dem Schutz Zoll einen Uebergang zur Volksgemeinschaft. Wird diese jemals die ganze Menschheit umfassen? Wir glauben es nicht. Solange ein Volksgemeinschaft vorhanden ist, solange ist eine Gleichheit ausgeschlossen. Zu befehdenden Barbaren aber wird es zu allen Zeiten geben, und somit auch eine Religion. Doch wird diese mehr und mehr in ihre Schranken zurückgedrängt werden, um schließlich einzig und allein das zu sein, was sie in Wahrheit sein soll: ein Werk zeug und ein Hilfsmittel der Kultur.

Nachschiff der Redaktion.

Wir haben vorstehenden Ausführungen gerne Aufnahme gewährt, weil die darin vom Verfasser vertretenen Ansichten durchaus nicht vereinzelt anzutreffen sind. Trotzdem aber dürfte im zweiten Teil dieser Auslassungen der Kulturwert der kirchlichen Religionen (und nur um diese kann es sich handeln) bei weitem überschätzt worden sein. Ohne weiteres muß zugegeben werden, daß durch Jahrhunderte hindurch die Kirche die Haupt- ja die einzige Kulturträgerin gewesen ist, man denke nur an die wertvollen wissenschaftlichen Schätze, die von fleißigen Mönchen in den Klosterbibliotheken angeammelt wurden. Außerdem war es gerade die Kirche mit ihren Klosterkulturen, die Jahrzehnte lang allein die Verbreitung der wissenschaftlichen Elementarkenntnisse des Lesens und Schreibens besorgte. Diese kulturellen Leistungen der Kirchen sind unbestreitbar. Die Sache änderte sich aber in den Augenblick, als die hierarchische Leitung der Kirche einsah, daß durch die Verbreitung von Bildung und Wissen, die Interessen der Kirche gefährdet werden, daß ungebildete Volksklassen, besser von den kirchlichen Wachhähnen ausgebeutet und mißbraucht werden können, als aufgeklärt und gebildet. Als diese Erkenntnis bei den kirchlichen Wachhähnen Platz gegriffen hatte, hörte die Kulturtätigkeit der Kirche auf und es trat an ihre Stelle eine ausgesprochene Bildungsfeindschaft. Diese hat sie sich treulich bewahrt bis auf unsere Zeit, und kein Maßfaktor von heute steht der kulturellen Entwicklung der Menschheit so im Wege — wie die Kirche mit ihrer Religion. — Und wahrlich, es ist ein gewagtes Spiel, einer solchen Institution die Elementarvertrauen der Barbaren und unkultivierten Völker anzuvertrauen. Welche Erfolge hat das christliche Missionswesen bisher gezeitigt? Mit der Bibel wurde auch zugleich die Schnapskassette bei den wilden Völkern heimlich, und in vielen Fällen sind gerade die Missionsbestrebungen die Ursache blutiger Kriege und Aufstände geworden (Vogeraufstand in China, Philippinen-Aufstände etc.). Bei jeder Erziehungsarbeit aber kann nur die subjektiv erkannte Wahrheit die Grundlage sein. Dies gilt unumwunden Völkern ebenso gegenüber, wie unumwunden Kindern. Beide haben von frühester Jugend an das sittliche Recht, die reine und die ganze Wahrheit zu erfahren. Mag die Erziehungsarbeit auch erschwert werden, der heilige Grund jeder Pädagogik, die rückhaltlose Befestigung der Wahrheit darf nie, um keinerlei momentaner Vorteile willen, preisgegeben werden. Sehr richtig bemerkt dazu der Philosoph E. v. Hartmann in seiner „Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins“: „Alle momentanen und äußerlichen Vorteile, welche durch ein so triviales Spiel mit dem Allerheiligsten des Menschenherzens erlangt werden können, verschwinden vor dem Schaden, welchen die Seele durch die Schwächung des Wahrheitsglaubens in seiner edelsten Gestalt nimmt, und alle Bequemlichkeiten bei der Erziehung von Völkern und Kindern müssen zurücktreten vor den fürstbaren Folgen, wenn die Völker oder Kinder eines Tages dahinter kommen, daß ihre Führer und Erzieher sie auf die frivolste und nichtswürdigste Weise betrogen haben, genau so, wie eine geistlose Amme, die dem Säugling Opium gibt, um sich vor demselben momentanen Anse zu verschaffen. Wenn sie ihre ganze Ehen und Ehrfurcht vor dem Heiligtum der heiligen Wahrheit von demjenigen nehmen, der sie betrogen und Vertrauen entgegengebracht, schände gemißbraucht sehen und behufs ihrer bequemen Gängelung auf Opium gerechnet finden, die den Leidenden selbst nicht mehr als wahr gelten, so ist es wahrlich kein Wunder, wenn sie alle Liebe zur Wahrheit und allen Glauben an dieselbe nun auch ihrerseits über Bord werfen und gleichfalls in frivolsten Opportunismus sich der weltlichen Verlogenheit in die Arme stürzen. Die besten und edelsten Naturen aber werden, wenn sie hinter den ungeheuren an ihnen verübten Betrug kommen, von einem gerechten und heiligen Zorn über die falschen Vormünder und Erzieher entzündet, die den emp-

pfindlichsten Sinn ihrer Kindheit und Jugend mit Märchen vollgepfropft haben, von denen sich wieder zu befreien ein die beste Geisteskraft verzehrendes Ringen erforderlich ist.“

Der primitive Mensch in Vergangenheit und Gegenwart.

Auf der 80. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte hat Prof. Klaatsch aus Breslau einen Vortrag über obiges Thema gehalten. Wir entnehmen demselben folgende Angaben:

In seiner Einleitung entwarf der Vortragende eine kurze historische Uebersicht über die Entwicklung der Lehre von den fossilen Menschenaffen. In Deutschland wurde dieselbe Jahrzehnte hindurch gehemmt durch den Einfluß Rudolf Virchows, der die wahre Bedeutung des berühmten Neandertal-Skelettfundes (1857 Düsseldorf) vollkommen verkannte, indem er dessen abweichende Schädelbildung (das Original liegt im Provinzialmuseum in Bonn) für etwas Krankhaftes hielt, trotz neuer gleichartiger Funde, die 1887 aus Belgien (Grotte von Spy) bekannt wurden. Erst durch die heftigen Kämpfe des Vortragenden, der das Gliedmaßen skelett der Neandertalrasse untersucht und Schmalbes neue Studien über das Schädelbild wurde der von Virchow fast bis zu seinem Tode aufrecht erhaltene Widerstand gebrochen, im Jahre 1901. Zu gleicher Zeit kam der neue Fund von Menschenresten aus der alten Diluvialzeit zur Kenntnis, der in Kroatien, zu Krapina bei Ygram gemacht wurde, wobei unter Beteiligung des Vortragenden der typische Neandertalcharakter der betreffenden Fragmente festgestellt wurde. An der Existenz einer mit den Neifenformen der Eiszeiterwelt und wahrnehmlich schon vorher in Mitteleuropa weit verbreiteten primitiven Menschenrasse war daher nicht mehr zu zweifeln. Ganz neuerdings hat nun Professor Klaatsch ein neues Neandertal skelett ausgegraben, und zwar in Südfrankreich, in dem durch seine altsteinzeitlichen Funde längst wohl bekannten Département Dordogne. Dort hat ein Schweizer Gelehrter, Herr O. Hauser, der seit Jahren jene klassischen Fundstätte systematisch nach Steinwerkzeugen durchgräbt, schon im April ein Menschen skelett in unge störter Schicht in einer bisher ganz unberührten Grotte von Le Moulier gefunden. Herr Hauser wartete mit der Öffnung bis zum Eintreffen Professor Klaatschs Mitte August. Beide hoben nun den Skelettfund, dessen Vergang trotz der enormen Bruchstücke so gut gelang, daß Professor Klaatsch den Schädel aus Hunderten von Bruchstücken so vollständig herstellen konnte, wie es noch bei keinem Neandertalfund gelungen war. Freilich konnte sich die leichte Deformation, welche alle Schädelteile durch den langamen, in viel Jahrhunderten von Jahren wirkenden Erddruck erfahren hatten, nicht ausgleichen lassen. Durch die genaue Untersuchung wurde festgestellt, daß ein jugendliches, vermutlich männliches Individuum vorlag, welches in allen seinen Teilen ganz spezifisch die Kombination von Merkmalen zeigte, die am Skelettfund wie an den Gliedmaßen knochen als charakteristisch für den Neandertaltypus erkannt worden war. Nach Professor Klaatsch vereinigt diese fossile primitive Mensch der Vergangenheit Europas und verschiedenen Rassen vorkommen. In dem kurzen, gedrungenen Bau der Extremitäten knochen liegt ein Anknäuel an heutige artliche Rassen, wie die Estimen vor, die Stärke der Knochen und das kolossale Gebiß erinnern an Afrikaner, mit denen auch am Schädel manche Uebereinstimmungen bestehen. Die Neandertalmenschen waren von mittlerer Statur, das Gesicht sehr lang, Augen- und Nasenhöhlen ungewöhnlich weit, der Schädel niedrig, aber sehr lang und breit. Die Ueberaugenhöhlen umrandeten fast halbkreisförmig von oben die großen Augenhöhlen. Wie schon Sayles geahnt und Klaatsch auf seiner dreijährigen Forschungsreise festgestellt hat, bestehen viele gemeinsame Züge zwischen der Neandertalrasse und den heutigen Eingeborenen Australiens, welche letztere vielfach noch unter den altbildlichen Mammuthäuten Europas stehen. Die Australier sind aus einem gleich zu Beginn der Menschenausbreitung abgepregten Zell der alten Urhorden hervorgegangen. Die niederen Zustände, welche der fossile primitive Mensch der Vergangenheit Europas und derjenige der australischen Gegenwart gemeinsam haben, verweisen auf die gemeinsame Wurzel der Menschheit und gelten daher für alle ihre Zweige, somit auch für unsere Vorfahrenreihe, wenn diese auch keineswegs über den Neandertaltypus führen dürfte, und die Australier heute nur unsere armen, infolge ihrer langen Isolierung rückständigen Vettern darstellen.

Ohne ein Studium der niederen Stufe des Primitivmenschen können wir unseren eigenen Zustand nicht verstehen, denn mit eisernen Klammern ist die Gegenwart an unsere niedere Vergangenheit gebunden. Witten in unsere scheinbar hohe Kulturwelt ragen die alten Zustände noch hinein und offenbaren sich in Bestialitäten und Vorniertheiten, die zu dem Homo sapiens (weiser Mensch, das ist die wissenschaftliche Bezeichnung des Menschen in der Tierreihe) schlecht passen. Die Konsequenzen einer paläontologischen Betrachtungsweise beschränken sich nicht auf das Körperliche, sie betreffen auch das Kulturelle, das Geistige und das Psychische. Der Vortragende entwirft das Bild, welches wir aus diesen Mähtungen vom Urmenschen zu machen haben, indem er die Beobachtungen an den lebenden Australiern dazu benutz, um die Räder unserer Kenntnisse von der paläolithischen Menschheit Europas zu ergänzen. Er kommt zu dem Urteil, daß der primitive Mensch weder als schlecht noch als dumm bezeichnet werden darf, wenn er auch einem Unmündigen so erscheinen könnte. Die Australier sind enorm entwicklungsfähig, es wird ihnen nur nicht das Verständnis und die Hilfe zuteil, um den ungeheuren Sprung aus altsteinzeitlicher Barbarei in die moderne Kultur ungehindert ausführen zu können. Die Europäer wiederholen den „primitiven Menschen“ in vielen ihrer Beschäftigungen, Neigungen, Fehler und Tugenden. Mit dem Begriffe des Urrechts und der „Zünde“ muß man beim primitiven Menschen vorsichtig sein, manches, was so erscheint, ist nur ein niedrigerer Zustand, eine Unfähigkeit. So ist die Scheidung des Wirklichen von dem Eingebildeten anfangs sehr schwer, solange wie bei den Australiern die Träume für Wahrheit gehalten werden; daher darf der Gang zum Zügen weder bei Australiern, noch Europäern durch zu fraglich genommen werden. Anders steht es mit dem Diebstahl, der dem Urmenschen fremd ist; Treue im Sollen von Versprechen, gegenseitige Liebe innerhalb der Gemeinschaft und der Sordere-

Pietät vor dem Alter und vor den Toten sind Fundamentaltugenden der Menschheit. Aus dem Traumleben ist der Glaube an die Unabhängigkeit der Seele vom Körper und daher die Idee der Unsterblichkeit als ein uralter Besitz der Menschheit zu erklären. Die Sorgfalt der Bestattung zeigte sich auch bei dem Neandertalmenschen, der in Schlummerstellung auf Feuersteinplatten gebettet war. Der primitive Mensch, unser Ähne, ist als ein hochgebildetes Wesen zu schätzen, das in mancher Hinsicht an Kraft der Individualität und Kampfesmut seinen Epigonen der Kultur überlegen war.

Schweiz.

Der „liebe“ Gott. Der evangelisch-reformierte Synodalrat des Kantons Bern erließ zum Vortag eine Proklamation, der wir folgende Stelle entnehmen: „Gott hat während dieses Jahres mehrmals auf ernste Weise zu uns geredet. Im Frühling hat ein gewaltiger Schneefall unzählige Bäume und Blüten schwer beschädigt, und im Sommer sind dem Bau unserer Alpenbahn durch ein unerwartetes Ereignis eine ganze Anzahl jüngere Menschenleben zum Opfer gefallen. Es wäre nicht recht, wenn wir nun solche Vorfälle gleichgültig oder bloß mit stumpfer Ergebung hinnehmen wollten. Wir stehen nicht blinden Naturkräften gegenüber, sondern alles geschieht durch Gottes Willen, ohne den kein Haar von unserem Haupte fällt. Aber warum läßt er solches geschehen? Weil wir es nötig haben, an unsere Kleinheit und Ohnmacht erinnert zu werden. Gott hat uns viel Herrschaft über die Erde gegeben durch die staunenswerten Fortschritte der Wissenschaften; aber die Weltregierung hat er sich selber vorbehalten.“ Die Frivolität, mit der hier dem Gotte der unendlichen Liebe und Güte die Schuld für das Unglück beim Bau des Rösslibergunnels in die Schuhe geschoben wird, sollte selbst dem dümmsten Gläubigen zu denken geben, und bei ihm die Frage aufwerfen, ob es wirklich mit den menschlichen Sittengegeben vereinbar ist, in Verehrung zu solchem Gotte aufzublicken. Auf ernste Weise hat der „liebe“ Gott durch diese Unglücksfälle zum Volk geredet, und diese „ernste“ Weise muß notwendig Ihre Ursache in der Unzufriedenheit Gottes mit der schweizerischen Bevölkerung haben. Wenn wir nun zurückblicken und uns fragen, wodurch diese besondere Ungnade und Grausamkeit Gottes hervorgerufen worden sein könnte, so bleibt schließlich nur übrig, anzunehmen, daß die Annahme der Militärvorlage im vorigen Jahre den Zorn des Christengottes herausgefordert hat. Daß dieser „liebe“ und „gerechte“ Gott aber zur Bestrafung des schweizerischen Volkes durch das von ihm arrangierte Rösslibergunglück zwei Tausend Menschen italienischer Nationalität massakrierte, das ist den geistreichen Verfälschern der Vortagsproklamation wahr scheinlich gleichgültig, und es ist wieder etwas, das man sich nur mit dem „unerforschlichen Ratsschlusse Gottes“ erklären kann.

Ausland.

Eine Verfluchung Tolstois. Nachträglich drucken russische Blätter ein offenes Mundschreiben ab, das der durch seinen Fanatismus berühmte Gernogenes, Bischof von Saratow und Jarzain, an Tolstois gelegentlich seines 80. Geburtstages gerichtet hat. Das eigenhändige Schriftstück, das lebhaft an die finsternen Zeiten des Mittelalters erinnert, lautet: „Du verfluchter und verachteter russischer Zudak! In deiner Seele haßt du alle heiligen, sittlichen, reinen und moralischen Gefühle erstickt! Wie ein Selbstmörder haßt du dich am dirren Ähne seines eigenen übermütig gewordenen Geistes und seines lieblichen Talents erhängt. Moralisch bist du ja bis auf Mark deiner Knochen verkauft und die empörenden moralisch-religiösen Miasmen, die deinem Rastermunde entkeimen, verpesten die Lebensatmosphäre unserer intelligenten Gesellschaft! Anathema über dich, gemeiner, tollgewordener Verführer, der du mit dem Geiste deines lebensklaffenden und korrupten Talentes Laufende und aber Laufende armer Seelen deiner schwachköpfigen und unglücklichen Randseute ins ewige Verderben gestürzt hast! Anathema über dich!“ Gezeichnet ist das Schriftstück „Smirenni (d. h. Demütigter) Gernogen.“

Freiwilliger Tod. Kurz vor Schluß der Redaktion erhalten wir aus München die traurige Kunde, daß einer unserer eifrigsten Mitkämpfer freiwillig aus dem Leben schied. Es ist dies der besonders in München weitest Kreisen bekannte Privatgelehrte Dr. Max Rieß, der seine ganze Persönlichkeit und Kraft in den Dienst freierlicher und kulturell-fortschrittlicher Ideen gesetzt hat. Die Veranlassung zu seinem Tode lag in einem jeit langer Zeit bestehenden Leiden. Dr. Rieß war Mitgründer und Vorsitzender des Weimarer Kartells und des Münchner Kar-

Zur gest. Notiz.

Die bisher vom Verlage unseres Blattes innegehabte Postfachnummer, Hauptpost Zürich wurde aufgegeben und wird geben, alle Korrespondenzen an den Verlag und die Redaktion des „Freidenkers“ ausschließlich an die untenstehende Adresse zu richten.
Verlag des „Freidenker“ Zürich 5, Höfchgasse 3.

In den Deutsch-schweiz. Freidenkerbund
Geschäftsstelle (Verlag des Freidenker) Zürich V, Höfchgasse 3.

Ich erkläre hiemit meinen Beitritt zum Bunde und verpflichte mich zu einem Jahresbeitrag von Fr. (Mindestbeitrag Fr. 4.— bei freier Zustellung des „Freidenkers“).
Ich abonniere hiemit auf den „Freidenker“ (pro Jahr Fr. 1.20).

Beitrag folgt	Name :
liegt bei — soll per	Vorname :
Rachnahme erhoben werden.	Wohnort :
Nicht zutreffendes durchstreichen.	Strasse :